

Volker Friebel

Gedichte und Haiku

Eine Auswahl

Edition *Blaue Felder*

Impressum

Alle Rechte: Volker Friebel,
Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen (Deutschland)
www.Volker-Friebel.de
Post@Volker-Friebel.de

Edition *Blaue Felder*, Tübingen
www.Blaue-Felder.de

Alle Texte stammen aus veröffentlichten Lyrik- und Haiku-Büchern des Autors.

Texte und Gestaltung: Volker Friebel
Diese Auswahl gibt es nur als pdf-Datei
Herstellung: Freitag, 4. Oktober 2013

Inhalt

Brunnensteine, 2. Ausgabe

Im Kölner Dom
Quellen des Himmels
Im Walddom
Von gar nichts
Das Einhorn
Dornröschen
Warum genügt ihr nicht?
Träume dein
Ohne Zögern
Traum
Lascaux
Stimmen
Alpenchalet
Regenschutz Berghütte
Vorbei
Ins Lächeln
Wagenburg

Nachricht von den Wolken, 2. Ausgabe

Anfang der Welt
Stöffelberg
Weidemauern
Konradin
Nach Jahrtausenden ...
Orgel im Kölner Dom
Hohenjüngingen
Salmendinger Kapelle
Weggedreht
Schiffe vom Sirius
Kleine Teufel
Schatten

Erfahrungswerte
Glück
Druidenbaum
Der scharf umrissene Augenblick
Die Wahrheit der Bäume

Zonen der Kampfjets

Aus Fugen
Kornbühl

Die sieben Töne des Waldes

Die Schwanenflöte
Stufen am Himmel
Das Schiff

Gejagt von Wolkenschatten

Oberleitungsschaden

Eisvogel
Keiner
Runder Berg bei Urach
Friedenslinde Bronnweiler
Nebelfahrt
Vergessen
Atemzüge
Gestreift
Am Weiher
Wieder erlischt
Weilerburg
Hof Hummelshalde

Zu den Texten

Aus

Brunnensteine, 2. Ausgabe

Gedichte und Haiku

Im Kölner Dom

Weite,
durch hohe Fenster
bunt Licht, der Stein ist lebendig,
fest gewordene Bemühung, und Zeit,
die formenden Menschenhände
sieht keiner mehr, sie sind wie verwischt
in einer zu langen Belichtung. Auf dem Altar
hinter der Absperrung flackern Kerzen.
Hall überall, Klacken von den Stöckelschuhen
der Touristinnen. Von irgendwo her tönt
eine verschwommene Orgel. Die Luft
ist unbewegt kühl. Der Himmel ist nicht
wie umschlossen, er ist wie entstanden in der Höhe
des offenen Raums, er ist klar, vollkommen klar,
niemand weiß, was er sagt,
doch die Menschenstimmen
scheinen hier leiser.

Quellen des Himmels

Quellen des Himmels, der Erde ...
Strömen ...
Der Waldbach ist offen –

auch das falbe Blatt da am Ufer,
vergehend
zeigt es sich ganz.

Erinnerst die Rose du?
Im Stadtpark,
unbegreiflich ihr Blühen, Verblühen.

Bienen summen.
Menschen gehen achtlos
vorbei.

Im Walddom

Ein Pfad zwischen den Bäumen –
leicht durch den Dom der Buchen gehen,
die Nachrichten versäumen,
das letzte Licht der Sonne sehen ...

Ein hoher Raum aus Schweigen,
nur irgendwo ein Vogel noch ...
Die Himmel, spät zwar, neigen
sich manchmal zu den Menschen doch.

Den eignen Tritten lauschen,
und dem, was zwischen Stämmen lacht,
Augen im Blätterrauschen ...
So geh hinein in diese Nacht.

Von gar nichts

Seminarpause.
Im Wald hinter der Autobahn
hörst du einen Vogel singen.
Du weißt seinen Namen nicht,
du kennst seine Sprache nicht.
Vermutlich erzählt er
von gar nichts.

Das Einhorn

Sie starren dich an aus dem Stein:
Säbelzahniger, Flugechse, Mammut –
aber dies eine Tier fehlt dort, der Erde Schichten
kennen es nicht. Es beugt
die Blicke der Menschen.
Es heilt vom Gift.

Stiege das Einhorn aus der Mythe
ins geschundene Land, die Bäume im Forst
begannen wieder zu flüstern, der begradigte Strom
überflutete Standort und Umweltzone,
im Mondstaub versänken die Landungskapseln
und er öffnete das Auge der Schönheit,
und die Menschen, berührt,
könnten womöglich beginnen
zu lieben.

Fossilien bezeugen die Sagen,
Fossilien bezeugen: Zeit wird Stein.
Der Alten Last musst du nicht tragen,
wahr ist dein Herz allein.

Wenn viele den Traum träumen,
wird etwas von ihm wahr.
Mensch wirst du vor den Bäumen,
und an dem Wasser klar.

Dornröschen

Dornröschen steht am Maschinenwebstuhl.
Ihre Hand gleitet über den Stoff.
Wenn sie die Augen schließt,
sieht sie nur Rosen.

Das Klingen der Luft ist wie immer.
Der *eine* Ton, noch darüber,
kommt vom Licht, von den Neonröhren
am nackten Beton.

Das Muster zieht sich endlos.
Die letzte Betriebsversammlung
war heftig und laut.
Die Pausen sind stumm.

Der Prinz sitzt müde am Küchentisch.
Es ist nicht das Bier, es ist
etwas am Weiß dieser Wände.
Das Radio tönt

die letzten Zahlen vom Arbeitsmarkt.
Sein Ross ist in den Ziffern verschwunden,
der Falke verflogen im Grau.
Sein Blick schweift hinaus.

*Rosen wachsen am Nachbarhaus.
Auf dem Weg liegt die rostige Schere.
Wie schön ein Lächeln immer schon wäre ...*
Das Radio ist aus.

Warum genügt ihr nicht?

Plötzlich stehen bleiben im Wald.
Frag das Novemberlaub,
die Wiese, die Sonne,
die Wolken im Abend:

Warum genügt ihr nicht?

Warum treibt es – mitten unter den Dingen –
die Gedanken ewig ins Weite?
Warum reicht ihr nicht aus?

Den Atem hören,
die Kühle spüren,
zwischen den Maschen des Pullis:
Warum reicht ihr nicht aus?

Träume dein

Du senkst die Lider, bis sie schließen.
Nach innen schauen. Stille, fast.
Momentlang nur ein Rest von diesen
Unwirklichkeiten, die du hast

und bist ... Du kannst sie wohl benennen,
doch ists noch nicht das Zauberwort.
Das wirst du wohl auch einmal kennen.
Bis dahin dauerst du so fort.

Bis dahin probst du Wörter sagen,
wie „Sand“, wie „Meer“, wie „Glas“, wie „Stein“.
Bis dahin wirfst du Scheiben ein.

Du kannst auch an die Wände schlagen,
bis dass es schmerzt, kannst lachen, klagen.
Bis dahin sind die Träume dein.

Ohne Zögern

Nach Tagen den Blick hoch:
Der Himmel ist aufgerissen,
hier noch dunkel, da weiß und blau,
über dem sterbenden Laub.

Ein Blatt fällt, ohne Zögern.
Kinderstimmen vom Spielplatz im Park.
Geschnittene Rosenbüsche,
von Ahornblättern umgeben.

Hier sehe ich dies, das,
die Farben der Welt,
die sich verändern.

Wend ich den Blick,
ist da nur weiter Raum,
von keinem Blatt je berührt.

Traum

Letztendlich ist alles Dichtung,
der *Quell*, das *Haus*, der *Baum*,
im Wald beschworene Lichtung,
manche sagen: Traum.

Auch Träume erschaffen Leben,
auch Träume besamen die Zeit,
auch ihre Fäden weben
Wahrheit, aus Freude und Leid.

*Wasser ist Wasser, Stein ist Stein.
Du gehst den Weg nicht allein.*

Lascaux

Da stehst du nun, im Angesicht von jenen Tagen,
in einer Höhle, lauschst dort nach den Sagen
vom *Pferd*, vom *Hirsch*, vom *Stier*, und wie geschlossen
die Wasser sich im Kreis ergossen,
nie übern Rand der Welt hinaus geflossen.

Nur Felsgemälde zeugen noch vom Leben
der alten Zeit, du staunst, und hörst Gedanken weben,
den weiten Weg verfolgen, von den Bärenfellen
ins Modejahr, auf immer neuen Wellen,
ins Jahr geschützter Völker, Pflanzen, Tiere,
ins Jahr des Preises neu erfundener Giere,
ins Jahr des Schreckens, dass er sich verliere,

der Weg, vom Märchen in die Bomberschwärme
des Guten, auf der Suche nach der Wärme,
die doch im Kreis nur sein kann, und im Kleinen,
in Armut, und im Schatten vor dem Einen. –
Des Menschen Scheitern, lies es von den Steinen.

Stimmen

Gemeinsam haben wir Wörter erfunden,
Wörter wie „Schnee“, wie „Rose“ und „Blut“.
Wir haben Fotos aus alten Koffern gesichtet,
Portraits entfernter Verwandter, alle längst tot.
Wir haben uns in einem vergilbten Auge
erkannt, im Schatten eines Lächelns, im Ausdruck
einer halb geschlossenen Hand.

Lass uns die Augen schließen
und träumen! Lass uns die Augen öffnen und wissen:
Alles ist Traum.

Das Radio quakt. Denen ihr Auftrag

in deinem Kopf. Soldaten werfen Reissäcke ab.
Wir träumen noch immer.

Wir schauen uns an und versuchen:
„Wahrheit“, „Wasser“, „Liebe“, „Brot“.
Das Radio plappert noch immer.

Wenn Stimmen schnell sind und bunt,
dann weißt du,
dass du sie abschalten kannst.

Wenn die Stimme der Märchenerzählerin zittert,
dann hör genau hin.

Wenn du ihre Lippen berührst,
dann weißt du, was wahr ist.

Alpenchalet

Den Giebelspruch lesen,
und weitergehen, zum Alpenkloster zurück.
Vögel singen. Blumen blühen in jede Richtung.
Wasserfälle rauschen ringsum,
und der Wind.

Alles Wasser stürzt.
Oben aber, so sagt man,
warte ein See.

Regenschutz Berghütte

Im Himmel öffnet sich
ein Spalt und der Rücken des Berges
ragt heraus.

Butterblumen und grünes Gras.
Schau, wie alles wächst,
wie der Wind zerzt, aber die Erde es halten will!

Die Wolken kommen tiefer,
und da ist schon eine
um die Hütte und mich.

Ein Schleiern, Prickeln, ganz fein.
Die Wolke streicht scharf um die Kante
der Berghütte.

Wasserfälle rauschen.
Ringsum die Berge sind wieder
verborgen im Dunst.

Der Löwenzahn hat schmale Blütenblätter.
Der Dharma breitet sich aus,
doch es scheint nicht zu helfen.

Vorbei

Bushaltestelle, Mai-Sonntag.
Vom Altersheim tönen Posaunen,
Kirchenchoräle.
Der Flieder am Eingang mag duften,
die Autos fahren vorbei.

Ins Lächeln

Theke im Imbiss.
Das Mädchen macht Kebap für mich,
legt sorgfältig Blatt auf Blatt,
schneidet Scheibe um Scheibe.
Ich stehe und warte,
und spür mein Gesicht sich verändern,
ins Lächeln.

Wagenburg

Planwagen fahren zum Kreis,
Männer laden Gewehre, das Trommeln
von Pferdehufen kommt näher ... eine Schale
mit Chips, der Wein wird morgen
zu Kopfweh werden ... der Führer schreit Befehle
zwischen rennenden Siedlern –
die erste Angriffswelle der Sioux
brandet gegen die Wagenburg.

Dein Pferd fiel gleich – ihr seid den Weg gezogen,
durch die Prärie, das lange Gras, den Wind,
die Büffelherden ... Hat die Sonne dich betrogen?
Nun macht die Augen dir der Bildschirm blind.

Vielleicht, würdest die Lider du ganz schließen,
verginge in der Stille alle Not.
Du hörtest nur noch Indianer schießen.
Du könntest leben, wärst du tot.

Aus

Nachricht von den Wolken, 2. Ausgabe

Gedichte und Haiku

Anfang der Welt

Vom Zaun am Wiesenhang
steht noch ein rostiger Pfeiler.
Im Buschwerk schwellen Knospen.
Bienen schwärmen.
Es ist der Anfang der Welt.

Stöffelberg

Am Auge der Buche vorbei,
den Bergpfad aufwärts, zu Quaderresten
und Schmetterlingen.

Alles gib, für Erde unter den Sohlen,
für Himmel im Atem.

Weidemauern

Aus Steinen, die Unwetter
den Berg halb hinab schlugen,
haben die Bauern Mauern gefügt.
Leicht steig ich über sie weg.
Alle Weiden sind leer.

Konradin

1

Kinder am Morgen durch treibenden Schnee,
sie lachen, doch ihre Ranzen sehen so schwer aus.

Auf schmalen Rücken das Wissen der Welt.
Schon haben sie gelernt, die Brote der Mutter wegzuwerfen.

Am Wahlkampfplakat vor dem Bäcker malen sie
ein bisschen Schwarz ins Gebiss der Politikerin.

Sie wissen nicht, was sie tun,
nicht, dass jeder Anfang der richtige ist.

Das geschöpfte Wasser der Quelle.
Das erste Lächeln des neugeborenen Konrads.

2

Beim Zug durch die Alpen soll er gesungen haben.
Aber die Schlacht ging verloren. Er starb.

Sandkorn mahlt Sandkorn. Die Flüsse ändern
ihre befestigten Läufe nicht mehr.

Die Schwert-Spur ist ausgelöscht,
doch Blumen auf schwäbischer Erde, die Frauen-Spur ...

Wilde Rosen gefallen am strömenden Wasser.
Jedes Sandkorn wird kostbar in der Farbe des Glanzes.

Und ist nicht die Farbe zu eigen dem,
der sie annimmt, und trägt, durch die Zeit?

Kinder spielen am Bach,
wo die Dornenkrone liegt, und ein vergessenes Lachen.

3

An den Wänden flimmern Fenster
in alle Winkel der befestigten Erde.
Die Heimat ist Standort geworden, oder Nation.
Wespen erobern den Bienenstock.
Um den leeren Stuhl huschen geringelte Schwänze.
Die Konferenz beschließt Gift, gegen Tauben,
ein Kompromiss, den eigentlich keiner will.
Notwendigkeiten. Verfahrenszwänge.
Hände schließen Mappen. Sie alle,
soweit ihr gemeinsamer Nenner,
sind unschuldig.

Doch immer noch, lang im Verhallen,
ein Märchen. Dass Geist und Macht
eines sein sollen, dass es die Sonne *gibt*,
nicht nur aufgebrochene Strahlen
frühmorgens im Nebelwald.
Dass eine Verheißung, erfüllt,
die Menschen erlöst.

4

„Nation“: ein verzerrter Schatten der Menge,
kurz vor der Nacht. Wie sie sich, Verzweifelte,
Mut zuschreien. Wie die Stimmen
so schrill sind. Träte einmal ein Kind vor
und ließe sich nieder auf diesem Stuhl,
der Friede könnte wieder zu wachsen beginnen,
mitten im Lärm, weil einen *Raum* es eröffnete,
zum Spielen, für Menschen und Bären,
für Computerprozessoren, für Bäche und Gras.
Das ist die Bedeutung des Reichs.

5

Zwei Liebeslieder sind erhalten von ihm,
und ganz viel Himmel.

Mit 15 Jahren begann er den Zug über die Alpen,
Tausende Ritter schlossen sich an.

Mit 16 Jahren wurde er hingerichtet auf dem Marktplatz
von Neapel, im südlichen Königreich seiner Väter.

Schwaben wurde zertrümmert,
kein Herzog trat je mehr auf im Herzen des Reichs.

Das Reich verfiel. An seiner Stelle
zeteren Nationen.

6

Aus den Augen des Papstes rieselt Sand.
Zepter und Reichsapfel lagern hoch versichert
in einem Museum. Die Macht
und das Heilige, getrennt kümmern
sie beide hin. Niemand sah das voraus.
Vielleicht ist es, weil sie
aus einander sich schöpfen
und sie in *einer* Person
erst das Leben durchströmt.

7

Doch hat das weite Herz
nicht immer versagt?
Ist nicht die herrschende Regierungsform,
der Zynismus,
einzig reell?

8

Ein kleiner Vogel hat sich gelöst
vom Adlerrücken – und steigt noch höher.
Nun nennt man ihn König.

Hat dich der Himmel erschreckt,
dass du deinen wahren Namen nicht singen willst?

Die Hecken nehmen dich wieder auf,
deine Krone aber liegt im Nest einer Elster.

9

Regalwände, Gesetz an Gesetz,
die keiner kennt. Ein Richter reibt sich
entzündete Augen.

Im Garten die Linde.
Der Richter seufzt, doch dann hebt er das Beil
und schlägt zu.

Wenn er im Gesetzbuch schreibt,
dann ist es mit einer Feder des Zaunkönigs.

Wenn er morgens erwacht,
erinnert er seine Träume nicht mehr.

10

Neben den Mappen das Maßband:
Dunkelgelb lang ist die Schneckenhaus-Windung,
und so krumm wie der Duft eines Apfels.
Ein Gramm wiegt 21 Seelen.
Wahrheit ist der Winkel
zwischen den Seiten
des zugeschlagenen Buchs.

Als der Nager gefragt wird, was ein Liebeslied sei,
spuckt er Papierfetzen aus der Manessischen Handschrift.

Als er gebeten wird, einen Baum zu zeichnen,
malt er erst Schrank, dann Sarg.

Gelächter hallt aus allen Fugen des Saals.
Das Volk hat mit den Ratten zu leben gelernt.

Es sind die Gräser und Bäume,
die den Regen erwarten.

11

Kein Weg führt zurück in die leere Bibliothek,
ins Weiß des Papiers vor dem Druck.

Streit zwischen der Macht und dem Heiligen –
die Wahrheit ist mit den Bäumen, dem Gras.

Wenn du dort warst,
warst du im Herzen des Reichs.

Dort kann es sein, in der Buchenhalle,
am Morgen.

12

Vor Jahren war es, auf der Kuppe schlief ich,
am Abhang,
im Gras des Hohenstaufens.

Die Nacht war am tiefsten
kurz vor dem Morgen, die kälteste Stunde
war vor dem Erscheinen
der Sonne.

Nach Jahrtausenden ...

Nach Jahrtausenden öffnest du wieder
die Augen, siehst vor dir frisch gefallenen Schnee,
blickst ins Tänzeln der Flocken,
hörst vom Tal durchs Verklingen der Glocken
Flugzeuggrollen,
Pfeifen von Vögeln,
Wind.

Orgel im Kölner Dom

Im Vorraum warten, aus dem Dom
hallt ein Gottesdienst.
Der Kopfhörer eines Touristen
scheppert *America* gegen
die ferne Orgel und einen afrikanischen Chor,
gezügelttes Feuer der Steppe.

Die Spuren am Boden
sind nass vom Regen,
im Zugwind flackern Kerzen.
Drinne aber der Himmel,
umschlossen hoch vom Stein,
zitternd und weit ...

Weinen möchte ich,
nicht glauben.

Lieben möchte ich,
nicht verstehen, was ist.

Hohenjungingen

In der Burgruine
die leere Bank,
der abgestorbene Baum.

Eine Grille zirpt.
Ein Gedenkstein erinnert
das lang vergangene Geschlecht,
von den Alppfaden Schwabens
bis zu den dröhnenden Wegsteinen
der Ordensritter Ostpreußens.

Felsblöcke sind immer noch da,
verstreut nun,
ein guter Sonnenplatz
für Schmetterlinge
und Fliegen.

Salmendinger Kapelle

Das Glöcklein der Kapelle
schweigt still, geht auch der Wind mal rau
durch buntes Blattwerk, hohes Gras,
weht auch der Wolken Schatten
hart über kahle Felder hin.

Weggedreht

Atem des Planeten,
der durch uns beide ging,
Atem von Buckelwalen,
von Wölfen, vom Mörder,
vom Einsiedler in der Höhle
einer Etagen-Wohnung mit Fenster
nach hinten zum Hof ...

Warum hast du dich weggedreht
aus dem Sturm? Warum hast du dich gebettet
auf Rosenblätter in ein geschaukeltes Loch?
Warum hast du dich verschlossen vor uns –
und lässt nun Käfer kriechen
durch dein offenes Auge?
Wir haben einander gehalten.

Wirf Staub auf Staub!
Das Boot ist um die Biegung
verschwunden. Von der, die ich liebte,
trennt mich
der Boden.

Schiffe vom Sirius

Wenn wir längst tot sind,
wenn die Menschheit vergangen ist,
ihre Kathedralen und Bibliotheken zerbröseln,
wird unser Staub zum Reden gebracht,
in den Schiffen vom Sirius.

Rekonstruktionen von Häusern, Traktoren,
Panzern, Raumsonden, Tafeln zur Fortpflanzung,
der Nahrungskreislauf, die Beziehung
zur Wabe, Präsentationen
einer versteinerten Hand ...

Aber das Beachtlichste wird sein,
ein *Wort* auferstehen zu lassen, aus den Falten
der Zeit, umgesetzt in Farbtöne, Facettenaugen
werden zu beben beginnen,
im Feuern erregter Neurone.

Vielleicht wird es ein Wort
aus einem Liebesgedicht sein,
ausgestellt im Museum,
Insektentrauben hängen ekstatisch daran,
einzig übrig vom alten Leben der Erde,
„ihr duftendes Haar“ oder
„Korallenlippen“ oder
einfach nur
„*du*“.

Kleine Teufel

Manches ist so leicht ihre Beute:
die Ziffernreihen des Geldinstituts,
Platz und Stimme am Konferenztisch,
die Segeljacht, ankernd
in der blauen Lagune.

Ein Bollwerk ist immer das Kleine,
das Schwache, das niemand will, das Gedicht,
das treibende Blatt auf dem Wasser,
die Krähenfeder im Haar eines Wanderers,
die bunten Steine im Waldbach.

Schatten

Licht noch im Gefieder
der Mauersegler. Die Gräser im Park
tragen schwerer und schwerer am Schatten.
Lachen klingt, hier, da.
Jemand versucht einen Kopfstand.

Erfahrungswerte

1

Zwischen langen Halmen und Grillen
denk ich über mein Leben nach,
find es gescheitert,
muss lachen.

Der Abend vollzieht sich.
Ein Wind läuft übers biegsame Gras.
Der Mähdrescher will nur das Korn,
nicht die Spreu.
Die Grillen zirpen.

2

Glaubst du, das Lied einer Grille
könnte je scheitern? Oder nur *eine* Bewegung
der Halme im Wind?
Der Mann auf dem Mähdrescher allerdings kann.

Scheitert nicht das Wachstum des Korns,
wenn es in der Dürre vertrocknet?
Das Brot zu backen kann scheitern,
sein Verkauf im Geschäft.

Schaust du auf das, was in deinem Leben
nicht scheitern kann,
dann schaust du in die Wahrheit.

3

Die Wahrheit! Eine Maid
ist mit dem Krug zum Brunnen gegangen,
über all diese Scherben.

Wenn selbst das Licht krumm ist,
gebogen von Sternen,
wo findest du eine Richtschnur?

„Alles ist relativ“, sang eine Amsel.
Nest baute sie keines.
Ledig bist geblieben auch du.

Dir ist an der Quelle das Wasser
zwischen den Händen entglitten. –
Nun findest du es wieder, als See.

4

Erfahrungswerte: Je mehr du hast,
umso schlimmer. Als Schmuck
steck eine Feder ins Haar.
Lass den Garten verwildern.
Mit der Biene summ, nicht mit dem Popstern.
Schlehenbeeren schmecken am besten
frisch gepflückt aus dem Schnee.
Jeder Schritt, den du machst, ist vollkommen,
wenn er ohne Vorbehalt ist.
Richte an den Strahlen der Sonne dich auf,
nicht an den Schatten der Menschen.
Gewinne so leicht wie du verlierst,
und lass das Los dann liegen.
Aus dem Nichts erscheint der Glanz,
nicht aus der Fülle.

5

Ein Bergstädtchen tief im französischen Jura,
wir kommen an einem Brunnen vorbei.
„Von diesem Wasser trink ich
mein Leben lang schon“, sagt der Einheimische.
„Was wirst du tun, wenn der Brunnen versiegt?“
„Dann will ich sterben.“

6

Normalität, ist das der Mittelwert
aus den Akten der Stadt, dieser Psychiatrie-Ambulanz,
oder das, was du spürst, wenn du am Wasser stehst
und ins Strömen hineinschaust?

Weißt du, dass dich die Wahrheit ganz durchdringt,
so lange du lebst?

Weißt du, dass es nicht das Gesetzbuch sein kann,
nur Wasser und Luft?

Weißt du, dass eben die beiden dir zwischen
den Händen entgleiten, sobald du sie fassen willst?

7

Dein Blick geht hoch an den Wänden des Doms:
Was der Mensch sein kann, wenn er träumt!
Was er ansonsten ist, hörst du vor der Wetteransage.

Sie haben mit bloßen Händen den Himmel gebaut!
Optimierung ist die Sache von Gartenzwerge.
Alle Größe entsteht jenseits der Münze.

Spätnachrichten. Die Sprecherin legt ein Blatt zur Seite,
greift zum nächsten und wiederholt:
„Abschaum schwimmt oben.“

8

Jenseits des Scheiterns die Wahrheit,
aber im Scheitern erst Menschen,
die Erbauer des Doms.
Anstalten kurieren die letzten aus.
Doch ihre Träume haben Gestalt angenommen,

ein wuchtig umschlossener Himmel.
Du schaust hinauf
und du spürst *dein* Herz.

9

Aus dem Traum erwachen
im Winterwald, Glanz auf den Lidern.
Kristalle knistern von Zweigen
in das Funkeln am Boden.

Meine Seele ist Schnee geworden,
Glitzern und Atem.

Das Pochende, nenn es „Herz“,
aber nicht deines.

Glück

Woher der Jubel und die Tränen,
woher im Haar die schwarzen Strähnen,
im Kreistanz dieser leichte Schritt,
woher auch der? Wer geht ihn mit?

Drei Schritte vor, und vier zurück,
und fünf dann vor. Ist das schon *Glück*?

Und nochmal vier nach hinten gehen,
tief atmen, innehalten, stehen.

Druidenbaum

Im Wald ein Druidenbaum,
Puppen hängen aus dem zarten Grün einer Buche,
der Pfahl trägt ein Hirschgesicht,
am Stamm liegt eine Schlange,
ein Tiger, Fische an Fäden,
die Schale mit einer Hand aus Ton,
ein Affenkopf,
eine verlorene Feder ...

Wer aber der ist, der all dies betrachtet,
und staunt,
das weiß niemand.

Der scharf umrissene Augenblick

Auf etwas warten,
sich wundern, dass es
dann wirklich passiert,
dass es diesen scharf
umrissenen Augenblick gibt,
zu dem der Bus
um die Ecke biegt, zu dem
das Telefon klingelt.

Die Wahrheit der Bäume

1

Weißt du, was die Bäume erzählen?
Sie erzählen gar nichts, sie *sind*.
Sie bereiten mit ihrer Weise
einen Raum, in dem auch du sein kannst,
in dem du werden kannst, was du bist –
auch eine der Stimmen
des Waldes.

2

Rumänien: Im „Kommunismus“ soll
die Wettervorhersage manipuliert worden sein,
um Brennholz zu sparen.
Deutschland: In der „Sozialen Marktwirtschaft“ sollen
Zahlen der Arbeitslosigkeit und Inflation
manipuliert worden sein,
um das Konsumklima zu bessern.

Nie hat einer dem Wald etwas vorgemacht,
auch der Luft nicht, dem Meer.

Um die Belange der Menschen
ist die Wahrheit verborgen.

Willst du wissen, was wahr ist,
frag einen Baum.

3

Aufrichtig wie ein Baum – gegenüber wem denn?
Schon vor dir selbst hältst du so vieles zurück.

Warum mancher Katzen so liebt, oder Puppen?
Weil er vor ihnen aufrichtig sein kann.

Wenn du ein Ohr an die Borke legst,
wenn du ein Blatt betastest, spürst du,

dass Wahrheit still ist, und einsam, und du spürst:
Sie ist auch, verborgen, in dir.

4

Kein Baum tut etwas für den Wald –
so ist der Wald vollkommen.

Jeder Baum ganz so, wie er ist,
das ist die Gesellschaft der Bäume.
Nur die Menschen halten einander.

Vielleicht ist es deshalb, dass sie so groß sind.
Vielleicht ist es deshalb, dass sie einander bedrücken.
Vielleicht ist es deshalb, dass ihre Gesellschaft zerfällt.

5

Im Hohen Haus ist der hölzerne Stuhl
beiseite gerückt. Da stehen nun Sessel.

Spät nachts, nach langer Verhandlung, wurde beschlossen,
die Erde zu retten.

Um Kontinente und Meere Gelächter.
Sie ist nicht in Gefahr, ob das Wasser steigt oder sinkt,
ob die Herden zu- oder abnehmen –
sie ändert nur ihre Flecken.

6

Vögel haben den Raum angenommen,
den die Bäume eröffnen, durchfliegen, durchsingen ihn.
Käfer krabbeln im Schattenmoos.

Wenn du unter den Buchen gehst,
färbt sich dein Herz.

Wenn du dem pfeifenden Vogel lauschst,
fühlst du, dass auch du singen kannst.

Wenn du selbst zu singen beginnst,
spürst du, dass hier dein Zuhause sein kann.

7

Ein schlechtes Jahr gibt einen schmalen Ring,
ein gutes gibt einen breiten.
Wurzeln ziehen Wasser und Mineralien
tief aus der Erde. Da ist kein Kredit.
Blätter berühren das Licht,
und es beginnt zu leben.

In jenem Deckengemälde der Finger Gottes,
der den Finger Adams berührt – weißt du,
dass das in jedem Moment geschieht,
in jedem der Blätter des Waldes?
Tiere wandeln Leben in Leben. Weißt du,
dass nur die Pflanzen
neues Leben erschaffen?

8

Zwischen den Betonpfeilern könntest du
Palmen pflanzen, Kakteen, du könntest
Kanarienvögel aussetzen, die Quelle anreichern
mit Orchideenduft.

Wenn die gesicherte Welt jenseits der Pfeiler verginge,
zwischen dem Beton könnte sie blühen,
zwischen dem Beton könnte ein Zimmermann
die Planken der Arche zusammenfügen.

9

Im Hallenser Stadtteil „Silberhöhe“:
Bagger räumen die Hochhäuser weg.
Wo Menschen sich in den Himmel türmten,
laufen nun Ketten über Schutt.

Eine Frau sagt: „Die Stadt will uns nicht,
das ist eine Vertreibung.“ Planierfrauen nähern sich
den Schulen. Ein Stadtbeamter
kontrolliert das Schwarz ihres Papiers.

Bürger stiften Bäume – sie wollen handeln,
auf die Wildnis nicht warten.
„Waldstadt“ soll das Viertel heißen.
Die Setzlinge äußern sich nicht.

10

Bäume haben kein Herz. Sie wachsen,
bis eine Axt sie fällt, oder ein Sturm,
bis ein Blitz sie zerschmettert,
bis der Schwamm sie morsch macht
und sie ihr eignes Gewicht zerbricht.

Das Pochen in dir,
das ist dein sterbliches Herz.

Die Betonpfeiler, schuf die dein Herz aus seiner Not
enden zu können, und stellte sie, seinen Wald,
rings um sich auf?

Haben Fremde dein Herz zwischen Pfeilern
gefangen?

Was die Pfeiler tragen,
ist das wirklich der Himmel?

Wenn eine Arche je fliegen sollte,
wohin?

11

Bäume heilen dein Herz,
auch das Gras heilt, die ziehenden Wolken.

Alles was hart ist und Menschending,
zuletzt gibt es auf und will schlafen.

Im Schatten der Bäume
die Wiege.
Im Wiegen der Zweige
Lied und Traum.

12

Der Buchenhang geht über
in Wolken. Ob die Wirbel etwas
weitertragen von ihm?
Was wäre, wenn der Hang
einfach endet?

Vögel singen ringsum. Es ist ein anderes Ohr,
das sie hört, nicht mehr deines.

Ein Eichhörnchen läuft den Stamm hinauf.
Als es zurückblickt, ist dort niemand.

Aus

Zonen der Kampfjets

Gedichte und Haiku

Aus Fugen

1

Gegen Ende des Bahnsteigs immer mehr Halme,
aus Plattenfugen stehen sie in den Himmel.
Die Sonne steigt, streift die Kante des Hauptgebäudes.
Noch höher, überm Drähtegewirr,
ziehen Wolken, während wir unten
noch warten, auf die Signale
der verwalteten Welt.

Ein erster Zug fährt.
Funken sprühen zwischen Stromabnehmer
und Oberleitung.

2

Fort, einfach nur fort!
Und wenn du nicht weißt, wohin, berauscht dich
an der Geschwindigkeit.

Der Weg ist gesäumt mit Fernsehschirmen.
Die Pappeln sind gefällt.

Schau nach vorn, geradeaus,
über dir herrschen Sonne und Mond,

über dir klirren Sterne,
schreien dich an,

unter dir dreht sich die Erde
weg.

3

Geschwisterschaft zwischen den Gräsern
und dir, und den Schmetterlingen –
demselben Samen sind wir entsprungen,
so können wir den andern erkennen,
denn etwas von ihm ist in uns.

Doch während du kniest,
vor dem Wunder des Lebens, stempelt das Parteibüro
alle Bäume.

Während du im Widerhall die Stimmen
des Waldes hörst, hört es das Klingeln
möglichen Geldes.
Während du im Widerhall dich selbst erkennst,
lehrt es, dass man mit Fliegen Fische fängt,
mit Kreditkarten Menschen.

4

Alles verwandelt das Büro in Geld:
Liebe, Sorge, Freude, Tanz, um es besteuern zu können,
und zu reden dann von „Gerechtigkeit“.

Weil die Welt gerecht ist,
wenn auch dein Atemzug vorgeschrieben wird,
verwaltet, maßgeregelt,

abgestempelt und steuerlich veranlagt,
und sein „Mehrwert“ aufgeteilt,
vergossen über die Menge.

Die Liebe will nicht kämpfen, sie will sich entziehen.
Sie ist ausgewandert
und wohnt nun im Staate Owdnegrin,

hinter den sieben Bergen,
weit hinter dem Regenbogen jener Gerechtigkeit,
den das Büro an seinen Himmel malt.

5

Der Ekel kämpft nicht, er wendet,
wie die Liebe, sich ab. Was kämpfen könnte,
ist alleine der Zorn.

Was kämpfen könnte, ist alleine der Blick,
der in den Wolken geruht hat, und nun heimkehrt,
in ein schwer befestigtes Land.

6

Auch heute wieder fünf neue Sender
mit Werbeclips was ich kaufen soll,
was ich denken soll, was ich,
sogar was ich fühlen soll, wohin meine Augen
sich wenden sollen, Werbeclips so einprägsam
wie ein Spielfilm. Die Nachrichtensprecherin
schaut mir ins Herz. Ich bin
unzuverlässig. Mein Geld
reicht ihr schon lange nicht mehr,
sie will mein Herz,
sie will, dass ich will, während ich
einfach nur sein will. Nicht mehr so einfach,
sich freizukaufen. Natürlich, ein Auto
ist immer noch gut, ein Radio,
ein Kreuz auf Papier. Wer einen Lautsprecher
im Ohr hat, zeigt, dass er lauschen kann.
Wer selbst singt, ist verdächtig.
Außer natürlich, wenn er für Geld singt.
Ansonsten aber:
unzuverlässig.

7

Jemand fliegt Freunde besuchen,
ausgewandert auf die Kanarischen Inseln, La Palma.

Als ich im Lexikon „Resignation“ nachschlage,
finde ich „Defätismus“, ein Wort aus dem Krieg.

Du hast standzuhalten in der Schlacht,
wanken darfst du, aber nicht weichen.

So spricht das Herz.
Berge schauen es an.

8

Es sind nicht die Kriege der Welt,
es sind nicht die Unfälle auf der Stadtautobahn,

es ist nicht die Verfügbarkeitsrate von Wäschetrocknern,
und nicht die Polsterung im Handschuh des Boxers.

*Es ist wie der Holzarbeiter die Säge an einen Stamm legt,
es ist wie der Passant durch dich hindurchschaut,*

*es ist wie der Mann vermeidet, das Kind zu berühren,
es ist der Schwenk der Kamera auf dem Rathausdach.*

9

Das Böse hat sich eingeschlichen
in die vollkommene Welt, nicht als das Böse,
sondern als das für das Gute Notwendige,
nicht als Angriff, sondern als Verteidigung,
nicht als Bespitzelung, sondern als Information,
nicht als Ausbeutung, sondern als Investition.

Also ist der Grund für das Böse das Gute,
der Grund für die Bespitzelung die Information,
der Grund für den Angriff die Verteidigung,
der Grund für die Ausbeutung die Investition.

Also musst du, so sagt er, wenn du
das Böse bekämpfen willst,
das Gute bekämpfen.

10

Wenn er über Frauen redet, dann redet er darüber,
dass sich an ihnen zweifach verdienen lässt:
als Kundinnen, und als Angestellte.
Frauen waren ihm zu wenig genutzt, so „befreite“ er sie
und trieb sie in seine Büros,
und da sitzen sie nun,
dankbar.

Wenn er über Bäume redet, dann redet er nicht nur
über den Nutzwert des Holzes, sondern auch über
ihren Wert für die „Umwelt“, und für die Erholung.
Bäume berühren ist ein wichtiger Beitrag
zur Sensibilisierung der Kinder für ihre Umgebung.
Das beugt Amokläufen vor, und schult womöglich
die Feinmotorik.

Über Männer redet er nicht.

11

Jenseits der befestigten Welt
ist eine Königskerze aufgegangen ins Blau.
Die Schrift am Bahnhof blättert ab.
Die Fabriken schlossen schon lang.
Vereinzelt Menschen vor ihren Wänden.
Neulich soll ein Kind ins Wilde gezogen sein,
singend. Die Mutter zerrte es abends zurück,
vor einen größeren Schirm.
Mohn hat sie ihm dort gezeigt, Windenblüten,
und Brennnesseln. Die Königskerze
hat sie verschwiegen.

12

Emporgeschleuderter Dreck.
Haben wir jetzt vor Augen, worauf alles beruht?
Können wir die Erde jetzt sehen?
Blitze und Donner,
trockener Staub.

„Diese Welt ist die Hölle“,
sagte der Mafia-Boss. Seine Opfer
widersprachen ihm nicht.
Täter und Opfer ähneln sich anfangs nur selten,
aber oft gleichen die Opfer sich an.

Bist du es nicht, der den Stacheldraht zog,
die weiße Blume zu schützen?
Bist du es nicht, der die Bäume
mit Plakaten zum Umweltschutz behängt hat,
dass sie nun keiner mehr sieht?

In einer Welt der Gewehre
ist die Frage nur noch, wer die besseren hat.
In einer Welt der Gewehre
sind die Ideologien alle ganz gleich.
Aber die Erde blüht dennoch.

*Unter Weiden kannst du sitzen
und singen, wo das Wasser gleißt,
kannst dir ein Rohr zurecht dort schnitzen,
auf dem du bald zu flöten weißt.*

*Kein Nein, kein Ja, nur dieses Funkeln
im Fluss, das funkelt auch in dir.
Wenn abends dann die Blätter dunkeln,
bist du schon nicht mehr hier.*

*Vielleicht gehst du dann durch die Straßen
der Stadt, wirfst alle Scheiben ein,
und während sie zum Angriff blasen,
hörst du im Rinnstein auf zu sein.*

*Vielleicht streckst du die Hand ins Lärmen
der Schnellstraße, und singst dabei,
willst nur noch dich am Abgas wärmen –
doch wer dich ansieht, der wird frei.*

Kornbühl

1

Ein Pflug hat Steine gehoben
ins Offene, nach Jahrmillionen,
über die eine Hummel nun schwer
durch den Albwind fliegt, dem Kreuzweg zu,
dem Schädelberg.

Sieht sie das Licht,
das immer schon über den Äckern flirrt?

Hört sie die Lerche,
in der sich die braunen Schollen beflügeln?

2

Karfreitag am Kornbühl. Du gehst hinauf
zur Salmendinger Kapelle, die 14 Stationen des Pilgerwegs,
mit Andachtbildern, bunt hinter Glas.

An jeder bleibst du stehen und beugst dich,
gedenkst der von den Jüngern des Heilands Gekreuzigten,

und sinnst, warum das Gute
zum Bösen wird, wann immer es mächtig wird,

und sinnst, weshalb die Macht
sich so gern mit dem Glauben verbindet,

und träumst, dass Glaube und Macht
mit dem Regen versickern, und die Berührung beginnt,

und lauschst den trotzigem Strophen
der Lerche.

3

Hier wurde einer Lerche die Zunge herausgeschnitten,
damit sie die Engelsharfen nicht übertönt.

Hier wurden der Himmel gestrichen mit den Streifen
des Imperiums und die Sterne ertränkt
im Flimmerlicht eines Minenfelds Fernseher.

Hier wurde die Schönheit ersetzt durch die Richtigkeit,
durch Gesetzesartikel und die Paragraphen der Mode.

Hier wurde die Wahrheit vom Herzen verlegt
hinter die Eselsohren eines mathematischen Lehrbuchs.

Hier wurde die Liebe getraut, reglementiert
und von der Steuerschuld absetzbar gemacht.

Hier wurde Mitgefühl ersetzt durch Sozialleistungen,
und Berührung durch sachgemäße Massage.

Hier wurden zur Bekehrung der Heiden aus Bäumen
Schiffe gezimmert, Masten, und Galgen.

4

Siehst du an der ersten Station die pilgernden Ritter?
Siehst du die Ketzer an Stricken, gehalten
von schwarzgekleideten Pfaffen?

Unter der Prozession von Bürgern und Mönchen
bildet sich Stein.
Kaufleute bauen die Straße aus.

Gott ist ihnen schon lange entglitten,
am Goldstaub der Finger,
die Macht halten sie damit immer noch fest.

Das ist dein Erbe: Ein Distelsamen,
den der Wind losriss und treibt,
über das reiche, das schwer befestigte Land.

Das ist dein Erbe: Ein Kleeblatt,
unterm Asphalt des Parkplatzes,
wo für die Touristen der Kreuzweg beginnt.

5

Hinter der dritten Station eine Bank.
Der Himmel ist blau.

Das Geräusch des Windes
tönt durch dein Herz.

Und der Laut einer Biene,
die nach den Blumen des Glaubens sucht.

Und der Schritt von Menschen,
einer anders als jeder andere.

6

Den Kreuzweg hinauf, Station um Station,
unter der Ruhe des Himmels –

der Astronomen gedenken,
die an den Sternen das Staunen wieder entzündeten –

der Philosophen gedenken,
die nicht aufhören wollten, mit Kategorien zu spielen –

der Lautenspieler und Dichter gedenken,
die noch auf faulem Stroh den Klang des Lebens anschlugen –

*die bunten Blumen erwarten,
deren Samen schlummern unterm Stein der Heerstraßen –*

*der offenen Flur sich öffnen,
die zur Umwelt wurde, vermessen und zugeteilt –*

*dem Himmel sich öffnen,
der eben, an den Türmen beginnend, befestigt wird.*

7

Der Himmel leuchtet nur immer, auch nachts,
auch mitten im Donnern, im Fluten des Regens.
Ist Leid dann das Erbe der Erde?

Die Schmerzen der Mutter
bei der Geburt, ihr Strahlen, wenn das Kind
auf ihr liegt.

8

Zumutbar ist der Schmerz der Gebärenden,
weil er mitten aus dem Herzen der Welt kommt.
Für Mose aber, und all seine Söhne,
die Kaiser und Päpste, die Stalins und Hitlers und Kennedys,
mit dem *einen* Volk, dem *einen* Führer, dem *einen* Gott,
für das namenlos Böse der real existierenden Demokratien,
für all das Leid, das sie anderen angetan,
nimm diese Wolke, diese eine nur,
über der Wallfahrtskapelle für die Heilige Anna,
und lass sie treiben, und nimm für das schweigende Volk
die Gräser dieser Wiesen im Wind.

9

Um den Kalk eines Riffs ist das Land verschwunden,
vom Wind verweht, mitgerissen vom flutenden Regen,
eine Kuppe ragt über die Äcker.

Die Weite schauen, hier,
sitzend im schwarzen Gras auf dem Schädelberg,
am Ende des Kreuzwegs.

Niedergebrannt habt ihr die fahlen Halme des Hangs
für frisches Grün,
in diesem haltlosen Frühling.

Euer Heiland kommt zu euch nie, weil er nämlich
immer schon da ist,
in den verbrannten Halmen der Erde.

Nehmt Hölderlin, und seine Verzweiflung,
nehmt Nietzsche, und seine Qual,
nehmt die starr geöffneten Augen Heideggers,

nehmt all die Namenlosen, die stieben im Aschenwind,
während Karfreitagsausflügler Finanzierungskonzepte
für ihre Reihenhäuser vergleichen.

10

Das Lied der Lerche zittert immer im Wind,
seit Jahrtausenden. Wenn du bauen willst,
dann baue in ihm, auf seinen vergänglichen Tönen,
die werden fortwährend neu geboren aus dem, was „zählt“,
solange das Leben unter den Wolken ist,
nicht weil es mächtig ist, sondern weil es aus dem Herzen
der Welt lebt.

11

Es ist der Wald, der die Schafweide
genommen hat, und nun um den Kreuzweg steht.

Es ist dies Stückchen Holz, das die Ameise trägt,
und von dem sie getragen wird.

Es ist das leere Gehäuse der Weinbergschnecke,
aus dem ein Gräslein zu sprießen beginnt.

Es ist die Tiefe des Himmels,
die sich erst an den Wolken zeigt.

Es ist das Vollkommene im Schrei dieses Falken,
das alle Steine des Hauses durchdringt.

Es ist das Lachen im hellen Gesicht eines Kindes,
das so wenig weiß, aber alles ganz ist, was es ist.

12

Nicht Glaube ist es, noch Wissen,
nicht diese Spinnweben im Wind,
die den Himmel zu fangen meinen.

Nur wenn du dem anderen begegnest,
kannst du euch beide erkennen,
und du bist frei.

Nur wenn du das andere berührst,
bist du selbst berührt,
und du lebst.

13

Die Stille in dir ist die Stille des Waldes.
Das Harte in dir ist der Fels, um den der Wind pfeift.
Das Klare in dir ist das Wasser der Quelle.
Mit allem was ist, bist du verwandt,
so kannst du allem begegnen.

Du bist der Mund dieses Waldes,
du bist das Auge der Erde, eines unter so vielen,
jenes, in dem sich die Welt selbst erkennt.
Und wenn du sie anschaust,
siehst du dich.

14

Frau und Kind sind schon aufgestanden,
der Mann schüttelt die Decke aus, Krümel fallen,
Gras fliegt im Wind, der nun umschlägt,
an der Kapelle vorbeiweht,
ins Blau.

Aus

Die sieben Töne des Waldes

Gedichte, Haiku und ein Essay

Die Schwanenflöte

1

Himmelhoch Felsen –
und auf dem höchsten reckt, als Baum,
sich die Erde noch höher.
Wolken
streifen ihr Holz.

2

Geißenklösterle.
Unterm Felsgewölbe sitzen Neandertaler.
Flammen tanzen. An Spieß
dreht Bärenfleisch. Im Lied auf der Schwanenflöte
der Wald, mit Vögeln, Farben von Blumen, Bienen,
und Harz – die Seele des Bären,
getragen bis in den Himmel hinein,
während sein Fett im Feuer zischt,
während die eine Frau ihr Kind säugt und die andere
ein älteres laust.

3

Aus Wellen hat sich das Auge Farben erfunden,
Klänge das Ohr, auf Leitern von Tönen
rollen nun Gebete ins Unermessliche,
wo sie verwirbeln, und Tropfen fallen, zerplatzen,
das Gesicht des Flötenspielers ist nass, er leckt mit der Zunge
vom Wasser der Wahrheit.

Das Bärenfett zischt noch immer über
der Glut. Ein neues Reich ist entstanden
aus dem Wind im Flügelknochen des Schwans,
aus den Tönen an der Kante
des Himmels.

4

Wer hat als Erster die Schwingung
als Klang gelautmalt, als Ton fantasiert?

Wer hat die Töne getaktet mit Atem und Schritt,
hat Verse und Strophen gebaut?

War es die Frau an der Quelle,
die den gespiegelten Himmel um Segen bat?

War es der Mann im Wald,
um Jagdglück betend zu Wisent und Hirsch?

War es das Kind, das, innehaltend,
an der Felswand das eigene Jauchzen als fremdes nahm?

Im Höhlenschutt sind Splitter der Flöte geblieben,
ein Archäologe hebt sie einzeln ans Licht.

5

Hinterm Glas des Museums für Urgeschichte
die Rekonstruktion einer Flöte, geschnitzt aus dem Knochen
des Schwänenflügels.

Der Vitrinen-Lautsprecher flutet ihr Spiel
in den Raum, sehnsuchtsvoll hoch, c3 bis f4, träumerisch,
die sieben Töne des Waldes.

Wisente. Bären. Und der Glaube
an eine Mitte der Welt.

Jeder Ton trifft. Wo es schmerzt,
ist dein Herz.

6

Zum Schlag der Trommel am Feuer,
zum Atem der Flöte synchronisieren die Herzen.
Wir schauen uns an.

Beim Spurenlesen haben wir einander erkannt,
beim Kampf mit dem Bären,
beim Wasserschöpfen am Fluss,
ineinander verschlungen in zitternder Nacht –
und nun noch einmal,
im Himmel.

7

Balken im Blau, in ziehenden Wolken,
ein Reich aus Klang und Licht,
aus Metaphern.

Unverständlich,
dass wir einander erkennen.

Unverständlich,
dass wir weinen, wenn Schwingungen den Himmel erschüttern.

Unverständlich,
dass wir auf Leitern gehen, durch Wolken.

8

Unverständlich ist alles, unerkennbar –
aber zu leben.

Zu leben so, wie ein Stein auf der rauen Alb singt,
wenn der Pflug ihn nach Jahrtausenden hochhebt ans Licht.

Zu leben so, wie der Efeu rankt,
die Mauer hoch, durch eine Schießscharte der Burg.

Zu leben so, wie ein Falke vom Himmel stürzt,
und so, wie die Maus, die er schlägt.

9

Metaphern sind die Farben und die Klänge,
ein Gleichnis ist der Erde ganze Pracht.
Wahr werden erst Gemälde und Gesänge,
wahr wird das Wort und was das Herz uns macht.

Wie lang auch einer tastet mit den Händen –
erst seine Träume bringen diesen Stein
mit ihrem Meißel aus des Berges Wänden
in unsere hohen Tempel ein.

Nur in der Kunst kann Wahrheit sein.

10

Da, auf der Sprosse, im Himmel!
Über ihm, unter ihm wird die Leiter kleiner und kleiner.
Das Schwanken, das ist der Wind,
die Wolken sind Kühe, die melkt er,
Donner und Blitz
sind unverständene Gedanken.

Wenn er schreit, nimmt der Himmel
den Laut auf. Sein Herz pocht. Das sucht die Ruhe
der Erde.

Rings um ihn Leitern, und Augenpaare.
Hier finden die Blicke sich,
hier erkennen sich Menschen, im Himmel.

11

Aber weißt du noch, an der Quelle,
dein Blick aus dem Spiegel?
Du hast mit der Hand das Wasser berührt,
die glatte Fläche verwandelt. Du hast im Wasser
dich selbst gespürt,
herausgerückt aus der Zeit, dort hinein
wo sie steht.

12

Der Zug nach Blaubeuren beschleunigte
den eingeschlossenen Himmel, und uns, die wir
zu ruhen schienen, während vor schmutzigen Scheiben
das Land immer schneller vorbeiflog.

Zwei Mädchen mit Ohrhörern, jedes lauschte für sich
vorgefertigten Klängen.
Aber ihr Schaukeln im Schaukeln des Wagens
teilten wir alle.

Stufen am Himmel

Einhundertundeinundvierzig Stufen führen zu dir,
ins Haus am Himmel. Ich bin sie
alle gegangen, wieder und wieder.

Wolken treiben, während ich gehe,
hinterlassen den Himmel uns, unberührt.

Vögel singen, während ich gehe,
tönen die Farben des Himmels uns her.

Blumen blühen, während ich gehe,
schlagen das Geheimnis des Lebens uns auf.

Einhundertundeinundvierzig Stufen führen zu dir,
ins Haus am Himmel. Ich bin sie
alle gegangen, wieder und wieder.

Das Schiff

Schneemorgen. Am Dach gegenüber
hebt sich der Blitzableiter in Form eines Schiffes
dunkel gegen den Himmel ab.

Der Osten,
wohin der Bug zeigt, als wolle er segeln,
ist licht.

Es ist die Tiefe des Atems,
die uns miteinander verbindet, und mit dem Himmel.

Es ist die Liebe,
die uns bindet an das, was wir sind.

Aus

Gejagt von Wolkenschatten

Haiku

Hausabbruch.
Der Bagger reißt eine Tür
in den Himmel.

Kirschblüten!
Meine Steuererklärung
fällt ins Gras.

Vergissmeinnicht ...
Trittsteine,
hoch überwuchert.

Straßenkreide.
In das gemalte Segelboot
wehen Blüten.

Amseljubiläum.
Der Garten des alten Kantors
voll Pustebblumen.

Stadtmauer.
Der Efeu schickt neue Triebe
durch die Schießscharte.

Gewitterhimmel.
Ins Grollen die Hammerschläge
des Zimmermanns.

Mein Klapprechner
im Gras – an der Kante
hält eine Ameise.

Wolken ziehen.
Ein Schulweg, an Himmel und Hölle
vorbei.

Horb am Neckar

Aus Träumen –
im Schmierfilm der Waggonsscheibe
ein Herz.

Zugfahrt Tübingen – Reutlingen

Im Bergsee –
das Glitzern entsteht neu
zwischen den Händen.

Lac de Narlay

Bergsee.
Der Fisch springt einen Kreis
in den Himmel.

Lac de Narlay

Im Stoppelfeld
landen Tauben, ihre Schwingen
berühren sich.

Herbstwind.
Ein Mann bläst seinem Sohn
auf dem Grashalm vor.

Novembernacht.
Schwarze Äste. In die Stille
weint ein Kind.

Freiburger Münster.
Nach der Bettlerin Stimme
der Hall.

Freiburg im Breisgau

Wirbelnder Dunst –
flügelschlagend
erscheint ein Schwan.

Abgestiegene Reiterinnen.
Pferdemäuler,
das Brunnenwasser bewegend.

Börsenkrach!
Eine Biene fliegt übern Weg
zu den Primeln.

Mädchenlächeln.
Das Gesicht der Welt, hinter Blüten
verborgen.

Hochhausfenster.
Ein Streit schallt bis in
die Pustebumen.

Am Kloster die Sonnenuhr.
Eine Grille zirpt
im blühenden Gras.

Die Waldwiese düngender Traktor,
gejagt
von Wolkenshatten.

Durch Bergwald –
hinter der Schulklasse
aufbrausende Stille.

Aufstieg Hohenurach

Abbruchviertel.
Am leeren Fenster
wächst der Mond.

Halle an der Saale

Thomaskirche Leipzig –
Menschen strömen hinein
in den Nachhall.

Leipzig

Abenddämmern.
Kähne,
am Eisenring festgezurt.

Stoppelfelder.
Im leeren Anhänger
zirpt eine Grille.

Eichbaumschatten.
Der beiden Wanderer Schatten
verschmelzen.

bei Emmendingen, Wanderung mit Mario Fitterer

Orgelkaskaden
überfluten das Münster.
Wir sind Fische.

Freiburg im Breisgau

In Tropfen klingender
Wald.
Eine Taube gurr.

Kloster Lorch.
Der Falke fliegt auf, vom Arm
eines Jungen.

Lorch

Menschenmurmeln
im Münster. Säulen streben hoch
in die Einsamkeit.

Freiburg im Breisgau

Septemberlicht.
Die Lieder schließen, für das Lied
einer Grille.

Feierabend!
Kinder tragen Steine – vom Bagger
zurück in den Bach.

Herbstwald.
Zwischen Stämmen ein Gesicht,
erhoben ins Licht.

Blätter rieseln
im Hangwald. Mehr und mehr
fester Himmel.

Etwas sagen, das nichts sagt,
doch zurückhalt,
vom fallenden Laub.

Funkeln ringsum!
Nur wo mein Schatten liegt,
ist der Reif stumpf.

Kahle Zweige.
Neben der Knospe erblüht –
ein Stern.

Waldrebe.
Eine Amsel holt aus dem Licht
die letzten Beeren.

Horb am Neckar

Allensbach.
Die Kirchglocke schlägt ins Rauschen
der Wellen.

Allensbach

Uralte Kiefer ...
Doch mein Blick sinkt,
zu Schlehenknospen.

Aus

Oberleitungsschaden

Gedichte

Eisvogel

Felswand am Waldbach,
angebrochene Erdzeitalter.
Aus Jahrmillionen sind Steine gestürzt
ins allgegenwärtige Wasser.

Regen beginnt.
Am Mann auf der Matte vorbei
flitzt ein Eisvogel, verschwindet um die Biegung
hinter den Schnellen.

Die Bewegung der Seele sieht keiner.
Vielleicht, weil sie so langsam geschieht
wie Steine reden, weil sie so durchsichtig ist
wie das Wasser.

Keiner

Zwischen Stämmen im Wald
hat die Dämmerung begonnen.
Wie sie das Rauschen des Windes
verdunkelt – und die Stille
der Seele.

Kein Vogel pfeift,
keiner.

Runder Berg bei Urach

Eine Feuerstelle – überwuchert von jungem Gras. In der Erde ruhen die Knochen von Generationen.

Lachen von Kindern – verweht.
In der Ulme pfeift Wind. Schautafeln beschreiben die Fantasien der Archäologen.

Ein Schmetterling torkelt
am Text vorbei. In ihm allein ist die Wahrheit noch immer.

Friedenslinde Bronnweiler

In der Linde rauscht Wind.
Fluglärm drückt auf das Grün und das Sausen der Landstraße.

Schon wieder ein Krieg
verloren. Die Bienen im Wipfel summen so leise.

Aus dem Wind fällt
ein Schmetterling. Grashalme biegen sich,
wiegen zurück.

Nebelfahrt

1

Ein Zug jagt durchs Land,
seine Ladung: Koffer und Menschen.
Er führt sie in den Nebel hinein, den er teilt,
der hinter ihm sich schnell
wieder schließt.

An den Schienen
träumen die Ufer.

2

Kräne am Strom, ein Land der Erfinder.
Die Menschen kennen hinter Bauklötzen
ihr Herz nicht und nicht ihre Heimat
unter den Ansagen steigender Grundstückspreise.
Schienen rosten, aber die Züge sind neu
und beschleunigen noch,
in den Nebel hinein.

Über dem Leitungsgewirr
ziehen Wolken.

3

Zwei Soldaten auf der Bank nebenan
unterhalten sich über Auslandseinsätze,
Besoldungsstufen, Gefahrenzulagen. Die Stimmen

sind düster. Ihr Feldlager ist schwer befestigt.
Die einheimischen Hilfskräfte bleiben unzuverlässig,
Söldner im eigenen Land. ‚Entwicklungshilfe‘ ist ein
weit dehnbares Wort, noch dehnbare als etwa
‚Verteidigung‘. Das dortige Regime ist hoch verschuldet,
und es wird dafür gesorgt werden, dass das so bleibt.
Den Fluss der Gelder kontrolliert das Geld.
Die Kanzlerin weiß von nichts, und sie weiß,
das ist besser so. Jedes Lächeln ist vieldeutig.
Ein hartes Geschäft. Einen Dollar zu verdienen,
kostet 100 Dollar. Es lohnt sich trotzdem.
Denn die Ausgaben sind Steuergelder.
Im Fernsehen der Drogenfahnder ist wütend:
Mehr als die Hälfte seiner Ermittlungen dürfe er,
Anordnung von ‚oben‘, nicht weiterführen.
Die kleinen Drogenbanden kämpfen mit Stahl,
die großen mit Tipps, mit ‚Spenden‘, beispielsweise zur Wahl
der drei aussichtsreichsten Präsidentschaftskandidaten.
„Abschaum schwimmt oben.“
Was ist ein ‚kleineres Übel‘?
Die großen Erfolge der Fahnder: Züge im Schachspiel
der Banden. Deren Nachschubwege
sichern Armeen.

4

Die lichte Reihe der Bäume
oben am Waldhang, zwischen denen
der Himmel vorlugt –
das Wasser des Flusses, der das Stauwehr
hinabstürzt, zwischen Feuern
des Löwenzahns.

Man wird, was man sieht.
Schienen zeigen den Weg.

5

Ob wir die Schneide des Messers berühren,
ob unsere Finger über die Rinde des Baumes streichen,
ob wir an den Astern riechen,
ob die Hand eines anderen sich uns entgegenstreckt,
ob unsere Hände sich schließen um den Griff einer Axt:

Man wird, was man tut. Schienen führen
vom Augenblick fort.

6

An Lagerhallen vorbei, an Kränen, die über
schnell wachsenden Rohbauten schwanken,
über rostbraune Gleise, in die Freiheit
leichten Gepäcks, in die Gewissheit,
nichts zu sein und zu haben für einen Tag
als sich selbst.

Die Bienen summen immer darin,
die Wasser strömen immer darin.
Sie kennen sich nicht.

7

Was ist der Mensch? Mathematisch betrachtet ein Affe
mit explodierenden Freiheitsgraden –
der sich müht, die Unbekannten alle zu ersetzen,

durch Kühlschränke, Bierkisten, getürmte Höhlen,
Versicherungsscheine, Aktiendepots, bis er alles hat
und wieder gehen kann, woher er kam.

Aber schon Affen träumen zuviel.
Das Meer hat seine Anziehungskraft nie verloren,
etwas im Menschen will ganz zurück,

an die Unterseite einer Koralle etwa,
als ein Zellverband, aus der eine Einheit
sich löst und davontreibt.

8

Die junge Frau im Sitz gegenüber
liest ‚Leben mit dem Krieg‘. Ihr Gesicht
wirkt allerdings hart. Doch nun
klappt sie das Buch zu, lehnt sich zurück,
schließt die Augen.

9

Im Traum hab ich das Leben geahnt.
Wenn ich die Augen öffne,
spür ich die Schwerkraft viel mehr,
seh ich nur Grenzen und Machtverhältnisse,
nicht mehr die Möglichkeiten,
den Zauber des Seins.

10

In Schneereste und fahles Gras
niedergebrochene Äste.
Ein dünner Dunst liegt im Tal.

Gelbes Moos auf den Ziegeln des Turms.
Unser Zug steht,
doch wird weiterfahren.

Überall sind wir zu Hause.
Unser Herz schlägt
und will weiterschlagen.

11

Jeder weiß, wohin er will. Nur nicht der Himmel.
Winde zerren an den Leben der Menschen.
Schienen legen einen Weg für die Träume.

Jemand schrieb ein Buch über Falkenjagd.
Jemand hat ein Schwanenei
in das Nest einer Gans gelegt.

Jemand hat die goldene Gans getauscht
für einen Platz auf dem Brunnenrand.
Der Prinz ritt aus dem Schloss in den Wald.

12

Oberleitungsschaden,
„auf unbestimmte Zeit“ im Zug festgesetzt,
während draußen der graue Tag
dauert und dauert.

Keine Bahnhofstauben in Sicht, da ist nur
das Rauschen der Klimaanlage.
Woher, wohin sind vergessen.

Vergessen

Unter grauem Himmel ein Zug
durch Industrieareale, durch Fluchten
der Lagerhallen.
Wohin, wozu
ist vergessen.

Atemzüge

Am Klosterweiher,
zwischen langen Gräsern und Löwenzahn,
ist die Zeit liegengeblieben.

Schläge der Turmuhr: drei.
Gedanken: keine.
Atemzüge: ungezählt.

Gestreift

Unter losen Blüten sitzen,
im gesprenkelten Gras,
die Kamera in der Hand
ist vergessen, ein paar Momente
nur lauschen.

Die Biene summt aus einer
anderen Welt, gerade hat sie meinen
Finger gestreift.

Am Weiher

Im Spiegel, heißt es,
siehst du dein wahres Gesicht.
Ich sehe Wolken.

Windgekräusel auf Wasser,
wo in den Abend Goldfische schimmern.
Libellen flitzen zum Schilf.

Um den Weiher will ich gehen,
dorthin, wo diese Wolken ziehen.
Dornbüsche halten mich fern.

Wieder erlischt

Auf fahlen Gräsern liegt Tau,
der zu glimmen beginnt,
wenn die Wolken sich öffnen,
wie eben jetzt, und der, wenn sie schließen,
wieder erlischt.

Weilerburg

Bei Rottenburg auf einer Kuppe über dem Neckar
standen zwei Wiegen: Gertrud und Albrecht.
Die Geschwister wuchsen heran zwischen Bäumen.
Mit Gertruds Brautschleier begannen
die glänzenden Hochzeiten Habsburgs.
Doch das Schwert ihres Bruders zerbrach,
er starb in der Schlacht, das Herzogtum Schwaben
stand nie wieder auf.

Was blieb von Albrecht?
Lied und Bild in der Manessischen Handschrift.
Ein Sängerturm steht an Stelle der Burg.

Was blieb von Gertrud?
Ein Sarkophag. Eine Krone. Kinderlachen.
Die Welt.

Geschlossener Ausschank.
Mundharmonikatöne.
Durch kahle Wipfel zieht Wind.
Ein Wanderer spielt auf dem Himmel
ein Lied.

Hof Hummelshalde

Von der Wallfahrtskapelle
zwischen Bäumen den Rechberg hinab,
auf dem *Pfefferweg*, Mondviolen am Pfad,
wir gehen vorbei
an Vergissmeinnicht.

Über Zäune steigen – halbhohe Weidegras,
Apfelbäume in später Blüte,
Wasser ist unter den Tritten von Kühen
zerstampft. Auf dem Hof ein Blick
in die Ställe.

Die Bäuerin klagt über den Hühnerhabicht.
Der Bauer stellt Most auf den Tisch.

Familienbilder an der Wand –
ich erkenne die Liebste unter den Schwestern kaum.

Auf dem Weg ins Dorf dann ihr Strahlen:
Alle Plätze voll Kindheit. Und der Bach flutet
mitten hinein in die Gegenwart.

Zu den Texten

Der Autor

Volker Friebel, geboren an einem Schneesonntag gegen Ende des Jahres 1956 in Holzgerlingen. Studium der Psychologie, Promotion, tätig als Ausbildungsleiter, Schriftsteller, Fotograf und Musiker, lebt in Tübingen.

Literarisch im Netz: www.Quellensteine.de

Die Texte

Alle Texte wurden folgenden Büchern des Autors entnommen, alle erschienen in der Edition *Blaue Felder*, Tübingen:

Brunnensteine. Gedichte und Haiku. Zweite Ausgabe. 2008, 124 Seiten (gebunden).

Nachricht von den Wolken. Gedichte und Haiku. Zweite Ausgabe. 2009, 120 Seiten (gebunden).

Zonen der Kampfjets. Gedichte und Haiku. 2010, 84 Seiten.

Die sieben Töne des Waldes. Gedichte, Haiku und ein Essay. 2011, 48 Seiten.

Gejagt von Wolkenschatten. Haiku. 2013, 60 Seiten.

Oberleitungsschaden. Gedichte. 2013, 60 Seiten.

Gelistet auf www.Blaue-Felder.de. Zum Teil sind auch eBook-Ausgaben erhältlich.